

VI.

Ausbruch der Rebellion und die ersten Streitigkeiten in Limburg.

Im Limburger Lande war die Verschacherung des Herzogthums an den Herzog von Brabant das stete Tagesgespräch; es bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine den Vertrag guthieß, die andere hingegen sich aufs heftigste gegen denselben aussprach. Reinold von Geldern, bis dahin noch immer Herr von Limburg, bemerkte mit Unwillen den Parteigeist, von welchem ein großer Theil der Bewohner sich hinreißen ließ.

Er befand sich in einer schlimmen Lage; wie er es auch anfangen mochte, er verdarb es mit einer der Parteien, aber es schien ihm ein Gebot der Selbsterhaltung, alle Rücksichten bei Seite zu setzen und gegen die rebellirende Partei vorzugehen.

In dieser Absicht ritt er mit einem ziemlich starken Gefolge gelderischer Edelleute in das Limburger Gebiet, wo er von den ihm Treugebliebenen mit stürmischem Jubel als Herzog begrüßt wurde. Besonders waren es die Bewohner der Stadt Geilkirchen, welche ihn mit Frohlocken empfingen und ihm große Ehren erwiesen. Als er aber von Geilkirchen nach der Stadt Schaeftdriesch kam, fand er Alles verändert. Die Bürger dieser Stadt schenkten ihm bei seiner Ankunft nicht die mindeste Aufmerksamkeit. Heimlich miteinander zischelnd, standen sie in Haufen beisammen und beschauten ihn mit feindseligen Blicken. Vergebens wartete er auf den Empfang des Magistrates und der hervorragenden Bürger. Zornig sandte er zu Herrn Mulrepas, dem Gouverneur der Stadt, forderte Rechenschaft über solch unziemliches Betragen und entsetzte ihn seines Amtes, welches er sofort dem Conrad von Snabbe von Geilkirchen übertrug. Das war Del ins Feuer gegossen. Es brach sofort ein Aufruhr aus; die Bürger von Schaeftdriesch machten kein Hehl mehr daraus, daß sie es mit dem

Gegner des Grafen von Geldern hielten und demselben gegen ihren bisherigen Landesherrn beistehen würden.

Eine unheimliche Gährung bemächtigte sich der Gemüther im ganzen Limburger Lande. Weiskirchen und Schaefdriesch hatten den Anfang mit öffentlicher Parteinahme gemacht; ihrem Beispiele folgten die anderen Ortschaften. Der Adel begann schon zu den Waffen zu greifen, jeder nahm seine Stellung auf der einen oder auf der andern Seite. Der seines Amtes entsetzte Herr von Mültrepas schürte den Zorn gegen Reinold und nährte die Flamme des Aufruhrs mit stets neuem Zündstoffe. Leichtes Spiel hatte er bei den Wittemern, welche sich schon vorher geäußert hatten, sie seien wenig befriedigt von dem Hochmuth, mit welchem der Graf von Geldern sie behandle. Das energische Einschreiten Reinolds von Geldern aber war ganz nach den geheimen Wünschen des Herzogs von Brabant, weil er die Mißstimmung des Volkes zu seinem Vortheil ausnutzen konnte. Er verstand es vortrefflich, den unzufriedenen Adel an sich zu ködern, und bewog einen Theil desselben, sich von Reinold loszusagen und ihm zuzufallen. Der Aufstand nahm immer größere Dimensionen an, besonders als Reinold mit Strenge erzwingen wollte, was er in Güte nicht vermocht hatte. Bald war das ganze Land unterwühlt. Diesen Zeitpunkt hatte Johann von Brabant abgewartet; plötzlich fiel er mit einem Heere in Limburg ein und begann den Krieg mit der Verwüstung von Weiskirchen.

Graf Reinold, entschlossen, seinem Gegner kühn die Stirn zu bieten, suchte sofort nach Bundesgenossen und fand bereitwillige Helfer. Zunächst gewann er den Erzbischof Siegfried von Köln, gab ihm Schloß und Stadt Wassenberg am 22. September 1283 für 8000 Mark zu Pfand und verbündete sich mit demselben gegen den Herzog von Brabant.¹⁾ Bald darauf, am 13. October desselben Jahres,²⁾ schloß er ein Bündniß mit seinem Schwager, dem Grafen Theodorich von Cleve. Da um dieselbe Zeit der Erzbischof sich mit Siegfried von der Lippe, den Bischöfen von

¹⁾ Lacomblet, II. Nr. 782.

²⁾ Lacomblet, II. Nr. 783.

Osnabrück und Paderborn und dem Grafen von Rittberg ausföhnte,¹⁾ sowie vor und nach Verträge schloß mit dem Bischöfe Conrad von Osnabrück, Simon von der Lippe, dem Erzbischöfe Erich von Magdeburg, dem Bischöfe von Halberstadt, den Grafen von Anhalt, Wernigerode, Quersfurt, Reinstein, Blankenburg und Blankenstein, auch Lehensverbindungen traf mit dem Grafen Otto von Eberstein, dem Edelherrn Gottfried von Gehmen, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem Grafen Otto von Polle und dem Ritter Heinrich von Daun, so wurde der Erzbischof so mächtig, daß Reinold sich davon den besten Erfolg für seinen Krieg mit dem Herzoge von Brabant versprechen mußte. Ramen auch diese Bündnisse noch nicht alle gleich zu Stande, so brauchte Reinold seine Gegenwehr doch nicht bis zur endgültigen Regelung aufzusparen, weil er außer den genannten auch noch andere Freunde hatte.

Sogleich entsandte er Boten mit Briefen und mündlichen Aufträgen ins Rheinland, nach dem Landstrich Moselanien (Luxemburg) und Belgien. Mit einer großen Anzahl der zwischen Rhein und Maas wohnenden Herren machte er ebenfalls Bündnisse zur Abwehr gegen den Herzog. Sie sagten ihm alle ihren Beistand gegen den stolzen Herrscher zu und bestimmten die Umgegend von Aachen, wo sie sich zusammenfinden und ihre Streitkräfte miteinander vereinigen wollten.

Zu Reinolds Verbündeten zählten ferner Heinrich III. von Luxemburg mit seinen drei ritterlichen Brüdern Walram von Ligny, Johann und Balduin, denen ihre edeln Vasallen Fehdefolge leisteten.

Zu diesen Bundesgenossen gesellten sich Walram, Graf von Jülich, Adolf von Nassau, Walram von Falkenburg, Dietrich von Moers, die Grafen von Sponheim, Salm, Neuenahr, Theobald, der Sohn des Herzogs von Lothringen, und viele andere Ritter und Herren.²⁾

¹⁾ Lacomblet, II. Nr. 797, 767, 776, 780, 800, 807, 816.

²⁾ Bertholet. — Löhner, Geschichte der Stadt Neuß. Seite 87.

Herzog Johann von Brabant sah das Kriegesungewitter deutlich genug gegen sich heraufziehen, aber er beunruhigte sich nicht, denn auf seiner Seite standen nicht weniger tapfere Bundesgenossen: Graf Adolf von Berg, Heinrich von Windeck, Eberhard von der Mark, die Bürger der Stadt Köln, Gottfried II., des Grafen Philipp I. von Vianden Sohn, und viele wallonische und burgundische Herren. Später traten auch noch die Grafen Walram von Jülich, Arnold von Loz und der Bischof von Lüttich zu ihm über.

Voll stolzer Zuversicht setzte der Herzog seinen Verheerungsfeldzug fort, belagerte und bestürmte das dem Herrn von Falkenburg gehörige Schloß Vimalé und ließ es vollständig schleifen.

Das war des Krieges Anfang, eines Krieges, der sechs Jahre lang dauerte und mit so mörderischer Hartnäckigkeit geführt wurde, daß der größte Theil der Betheiligten das Leben lassen mußte.

Unterdessen war Reinold von Geldern mit seinen Verbündeten bis nach Galoppe an der Geule vorgerückt. Hier ließ er am 14. Juli 1283 sein Heer demjenigen des Herzogs gegenüber sich lagern; nur der Geulefluß schied sie voneinander; eine Schlacht schien unvermeidlich.

Die bewährtesten Ritter und vielvermögendsten Herren auf beiden Seiten fürchteten das zu erwartende Blutbad und warfen sich als Friedensvermittler auf.

Auf keiner Seite aber war große Neigung zum Frieden vorhanden. Die Friedensvermittler redeten indessen den Streitenden so eifrig zu, daß sich die beiden Gegner zu einem Waffenstillstande bewegen ließen, währenddessen ein Schiedsgericht den Erbfolgestreit auf friedlichem Wege beilegen sollte. Zu Schiedsrichtern wurden ernannt: die Grafen Guy von Flandern und Johann von Avesnes, Graf von Hennegau. Der erste dieser Schiedsrichter war der Gemahl Isabellas von Luxemburg, dessen bereits in der Geschichte des Kufkrieges gedacht wurde, der zweite der Bruder Beatrixens von Avesnes, der Gemahlin Heinrichs III. von Luxemburg. Nachdem der Vorschlag beiderseits angenommen worden, reichten der Herzog von Brabant und der Graf von Geldern durch Schreiben vom Montag nach Trennung der Apostel 1284 ihre Ansprüche ein

und machten den ausdrücklichen Vorbehalt, daß die beiden Schiedsrichter ihr Urtheil noch vor den nächsten Ostern abgäben.

Durch den Waffenstillstand war der Feldzug für jetzt beendigt, beide Fürsten entließen ihre Verbündeten, und jeder derselben kehrte mit seinen Leuten in die Heimath zurück.

Sowohl Johann als Reinold setzten für ihre Person günstige Entscheidung voraus und machten sich deshalb auf eine Fortsetzung des Kampfes gefaßt. Johann versicherte sich in der Zwischenzeit neuer Bundesgenossen, um seine Streitmacht zu verstärken. Sein Augenmerk fiel zunächst auf einen hohen fürstlichen Herrn, der in directer Linie von den Herzögen von Limburg abstammte, Ansprüche auf dieses Herzogthum erheben und dasselbe als weibliches Lehen zurückfordern konnte.

Der Leser wird sich noch des zweiten Sohnes Walrams von Limburg und der Ermesinde von Luxemburg erinnern. Er hieß Gerhard, wurde Herr von Dürbuy und Rouffy und hatte Mathilde von Cleve zur Frau. Jetzt war der fürstliche Herr alt; er konnte nicht mehr wie früher das Streitroß besteigen und hinausziehen in wilden Kampf. Das thaten jetzt seine Schwiegersöhne, der Graf von Blankenheim und Heinrich von Houfalize, Heinrichs von Luxemburg Vettern. Gerhard von Dürbuy war überall als ein weiser und einflußreicher Herr bekannt; darum lag dem Herzog von Brabant viel daran, ihn für sich zu gewinnen. Er reiste nach der Grafschaft Rouffy, stattete dem alten Herrn einen Besuch ab und nahm ihn durch sein freundliches und zuvorkommendes Wesen so sehr für sich ein, daß er ihm seine Ansprüche auf Limburg gegen das in der Nähe von Jodoigne gelegene Gebiet von Nielens abtrat, eingeschlossen die hohe und niedere Gerichtsbarkeit sammt allen Abhängigkeiten, bestehend in Flecken, Wäldern, Wiesen, Höfen und Renten; nur machte Johann den einzigen Vorbehalt, daß ihm (dem Herzog) die Ausübung des Herrscherrechtes und der ihm zustehenden Huldigung verbleiben müsse.

Herr Gerhard von Dürbuy fuhr gut dabei, denn bei einer zweiten Verhandlung erlangte er außer dem Angeführten auch noch eine Rente von 200 Livres, welche von der Stadt Tirlemont zu erheben waren. Gerhard stellte dem Herzog eine Entsagungsurkunde

aus und sandte dieselbe durch den Landgrafen Heinrich von Hessen an den Kaiser Rudolf von Habsburg, welchen er demüthig bitten ließ, die Entfagung zu genehmigen und kraft seiner kaiserlichen Autorität den Herzog von Brabant mit dem Herzogthum Limburg zu belehnen.

VII.

Der Urtheilspruch der Schiedsrichter. Mordbrennerei Waltrams von Falkenburg und Tod Wynnemars von Gimmenich.

Noch war die Zeit des Waffenstillstandes nicht abgelaufen, als die Schiedsrichter die Erklärung abgaben, dem Grafen Reinold von Geldern gebühre die lebenslängliche Nutznießung des Herzogthums Limburg, und erst nach dessen Tode könne der Herzog Johann von Brabant das Kaufobject in Empfang nehmen.

Um sich zu versichern, ob die beiden Gegner in aufrichtiger Gesinnung dieser Entscheidung sich unterwerfen würden, befahlen die Schiedsrichter, daß die Wache des Schlosses Limburg von jetzt an aus vier Rittern der geldernschen und ebensovielen der brabantischen Partei zusammengesetzt werde. Die zu diesem Dienste bestimmten Ritter wurden sogleich nach Limburg abgesandt.

Der Schiedspruch gefiel aber weder dem Gelderer, noch dem Brabanter; sowohl der eine wie der andere hatte erwartet, daß ihm das Herzogthum ohne Einschränkung zugesprochen werde. Reinold, dessen Leute bis jetzt noch das Schloß besetzt hielten, protestirten heftig gegen ihr Abziehen.

Er fügte sich nicht und ging sogar so weit, die vier brabantischen Ritter als Geißeln zurückzuhalten.

Auch er hatte die Zeit des Waffenstillstandes zum Abschlusse von neuen Bündnissen benutzt, und da er eine weit größere Streitmacht auf die Beine bringen konnte als sein Gegner, so erklärte er rund heraus, jetzt gebe es keinen andern Weg mehr, über die